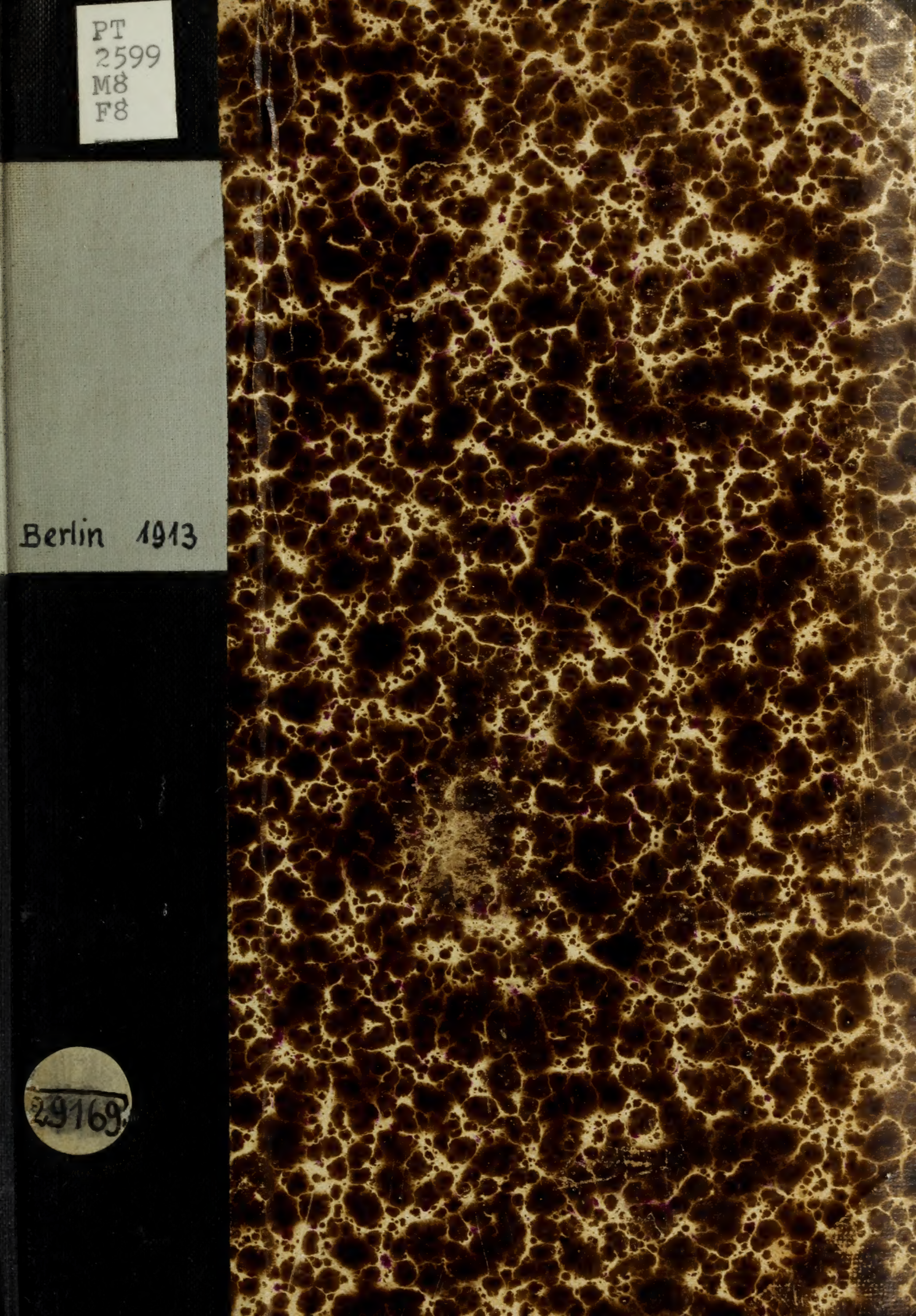

Berlin 1913

Fürs Vaterland

Fürs Vaterland

Vaterländisches Schauspiel in drei Akten

von

Georg Müller of Mülheim

Georg Müller-Mülheim

Berlin-Friedenau
Verlag des Bureau Karl Fischer

Georg Müller-Mülheim

Fürs Vaterland

Fürs Vaterland

Vaterländisches Schauspiel in drei Akten

von

Georg Müller of Mülheim

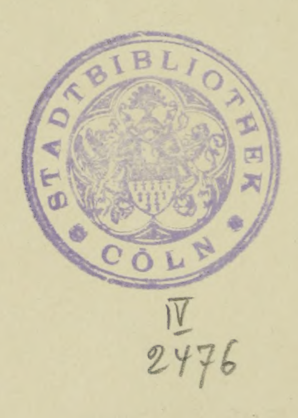
Georg Müller-Mülheim

Berlin-Friedenau 1913
Verlag des Bureau Karl Fischer

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt. Sowohl Aufführungs-, wie Nachdrucks- und Uebersetzungsrecht vorbehalten. Das Aufführungsrecht erteilt einzig und allein der „Verlag des Bureau Karl Fischer“ (Inhaber Otto Fischer, Berlin-Friedenau, Cranachstraße 8).

Vertretung für Oesterreich-Ungarn: Dr. O. F. Eirich, Hof- und Gerichtsadvokat, Wien II, Praterstraße 38.

Georg Müller-Mülheim. **Otto Fischer.**



Personen.

Marschall Davoût, Prinz von Eckmühl, Herzog von Auerstädt, französischer Heerführer

Baron Breteuil, Präfekt des Departements der Elbmündung

Dr. von Heß, Oberkommandant der Hamburger Bürgergarde

Bleidecker Mettlerkamp, Hauptmann in der Bürgergarde

Schlachtermeister Hanfft, Rittmeister in der Hanseatischen Legion

Jürgen Möller, Tischlermeister

Konrad Möller, sein Sohn, Leutnant in der Hanseatischen Legion

Heinrich Kröger, Feldwebel in der Hanseatischen Legion

Frau Kröger, seine Mutter

Agnes Coorßen, seine Braut

Ein Bürger

Soldaten der Bürgergarde, der Hanseatischen Legion und des französischen Heeres, Bürger und Bürgerinnen.

Ort und Zeit der Handlung: Hamburg, im Mai 1813.

Erster Aufzug.

Der 12. Mai 1813. Bürgerliches Wohnzimmer bei Möllers. Man hört Glockengeläute und fernen Kanonendonner. Jürgen Möller im Lehnstuhl. Konrad Möller, den linken Arm in einer Binde, steht vor ihm.

Jürgen: Und sie flohen?

Konrad: Ja, Vater, diese Feiglinge!
Ich stehe fest mit meiner kleinen Schar,
Bei uns fällt Schuß auf Schuß,
Und keiner denkt an Fliehen.
Da kommt mir Nachricht zu:
Die Feinde dringen vor,
Flieht, Ihr steht ganz allein,
Es hilft Euch keiner mehr. —
Bist Du ein Schuft! schrei ich,
Der mir von Fliehen redet?!
Steht rechts nicht Reimers noch
Mit allen seinen Mannen?
Und links von mir kämpft Kunz,
Und ich sollt sie verlassen?! —
Ihr irrt Euch, spricht der Mann,
Mit Tränen im Gesicht.
Paul Reimers, der ist tot,
Ich selber sah ihn fallen,
Und Kunz zieht sich zurück,
Er kann nicht länger halten,
Drum schickt er mich zu Euch. —
So bleibe ich allein!
Ruf ich voll Wut und Trotz.
Will der Franzos die Stadt erreichen,

Zieh er nur über unsre Leichen! —
Doch mahnend legt der andre
Die Hand mir auf den Arm:
Fürs Vaterland zu sterben hat nur Zweck,
Wenn dieser Tod dem Vaterlande nützt.
Ihr steht hier eine kleine Schar,
Die schnell umzingelt ist.
Doch zieht Ihr Euch zurück,
Könnt Ihr noch weiter nützen.
Noch ist der Feind nicht in der Stadt,
Die Mauern schützen sie. —
Das leuchtete mir ein.
Der finstre Groll im Antlitz meiner Leute,
Als ich zum Rückzug gab das Zeichen,
Schnitt mir ins Herz.
Doch durft ich anders handeln?

Jürgen: Du tatest recht, mein Sohn.
Wenn Du nutzlos geopfert sie,
Müßt Dich der Tadel treffen.
Doch was tut Dr. Heß?

Konrad: Ich hab ihn nicht gesehn.
Auch Tettenborn vermißten alle schwer.
Wir hörten ferne viele Schüsse
Auf Ochsenwerder fallen.
Vielleicht, daß dort das Glück
War Hamburg besser hold.

Jürgen: Was machten denn die dänischen Soldaten?

Konrad: Die wackern Holsteiner!
Sie fochten, eine ganze Kompanie,
Auf unserer Seite tapfer mit.
Ja, wären diese nicht und meine Schar gewesen,
Es wären alle wohl vernichtet worden.
Denk nur: am hohen Deiche,
Der Wilhelmsburg verbindet mit der Veddel,
Wurd eine Schanze aufgeworfen.
Noch war sie fertig nicht,
Und trotzdem wurde heut der Kampf befohlen!
Statt Truppen und Kanonen

Befanden sich nur Arbeitsleute dort.
Und als nun die Franzosen nahten,
Da wandten diese eilig sich zur Flucht,
Zum Grasbrook übersetzen sich zu lassen.
Und diese Flucht geschah so hastig und so kopflos,
Daß viele Truppen von ihr mitgerissen wurden.
Die wackern Holsteiner und wir,
Wir warfen uns dem Feind mit Wucht entgegen
Und hielten ihn im Vorwärtsdringen auf,
Bis uns vom Grasbrook her genügend Boote kamen,
Um alle aufzunehmen.
Doch hatten kaum die letzten abgestoßen,
Da kamen die Franzosen auch schon an
Und schossen wie die Teufel auf die Boote.
Es fand noch mancher in der Flut sein Grab.
Ha! hätten alle doch gestanden nur wie wir,
Wir hätten Wilhelmsburg uns heut zurückgewonnen! –
Wenn ich nur wüßte, wie der Kampf
Auf Ochsenwerder ist verlaufen.

(Heinrich Kröger tritt auf, Konrad eilt auf ihn zu.)

Ha, Heinrich, lieber Freund!
Hast Du von Ochsenwerder Nachricht?

Heinrich: Es ist zum Lachen und zum Heulen!
Wen hat man uns als Kommandant gegeben?
Sind wir im Narrenhaus?
Ist jegliche Vernunft und der Verstand entschwunden?

Konrad: Du machst mir Angst!
Sprich, was ist denn geschehn?

Heinrich: Die englischen Gewehre — sind noch in den Kisten!
Die Bürger wollen Waffen, alle wollen kämpfen,
Doch Dr. Heß wollt die Gewehre,
Die uns die Engländer zur Unterstützung sandten,
Weil Englands Eigentum,
Den Bürgern noch nicht geben.
Ist das zum Lachen nicht?
Es stehen die Franzosen
Unmittelbar vor Hamburgs Mauern,
Doch Dr. Heß verweigert die Gewehre,

Damit sie die Franzosen nachher schön
Und säuberlich noch beieinander finden!
Jürgen: Fürwahr, das ist doch nicht zu glauben!
Und was wird jetzt geschehn?
Heinrich: Im Sturme schoben wir
Den dicken Kommandant beiseite
Und jeder Bürger nahm sich ein Gewehr.
Je fünfzig Mann erhielten von der Garde
Als Führer einen Mann.
So zogen sie zum Walle.
Auf Dr. Heß hört keiner mehr.
Konrad: Wie steht's auf Ochsenwerder?
Heinrich: Ich hab noch nichts gehört.
Konrad: O, hätt ich Nachricht nur!
Wenn wir dort heute siegreich waren,
Gehn wir von hier auch wieder vor.
Ha, könnte ich in alle die Begeistrung setzen,
Die damals uns bei Rotenburg entflammte,
Da zeigten doch die Hanseaten, was sie können!
Als wir dort unterm wackern Benkendorff
Zu Paaren die Franzosen trieben
Bis vor Bremens Tore.
Heinrich: Ha, welche Lust war das!
Es rannten die Franzosen,
Wie sie in ihrem Leben wohl
Noch nicht gelaufen hatten!
Konrad: O, denk ich an den glorreichen Tag
Und muß hier jetzo tatenlos verharren,
So packet mich die Wut!
Doch wohin soll ich mich begeben?
Zurück zur Veddel? Das ist ausgeschlossen,
Die Feinde haben sie zu stark besetzt.
O, hätt' ich Nachricht nur von Ochsenwerder,
Wenn sie dort siegten, ist noch nichts verloren.
Die Glocken läuten fort,
Es donnern die Geschütze,
Doch wo und wie beginnen?
Käm Nachricht nur von Tettenborn,

Von Dr. Heß oder von Mettlerkamp,
Wohin wir uns begeben sollen.

Jürgen: Wer steht denn auf dem Grasbrook?

Konrad: Dort hält mit seinem Bataillon Gardisten
Der wackre Prell getreulich Wacht.

Heinrich: Ich geh zum Wall zurück,
Kann dort vielleicht was nützen.

(Frau Kröger und Agnes Coorßen stürzen herein, beide umarmen Heinrich.)

Frau Kröger: Ach, Heinrich, endlich hab ich Dich gefunden!
Welch Angst und Schrecken hab ich ausgestanden,
Als ich der Glocken Sturmgeläute hörte.

Agnes: O, dieser jammervolle Krieg!
Daß Du mir lebst, gibt mir den Trost zurück.
Es müssen schrecklich viele
Dort auf der Veddel sein gefallen.
Gott Lob und Dank, Du bist noch nicht darunter.

Heinrich: Noch nicht, mein Herz.
Was heute andre trifft,
Kann morgen mir beschieden sein.

Agnes: O, sprich nicht so!

Heinrich: Was soll ich anders denken?
Dicht vor den Mauern steht der Feind,
Um Euch zu schützen zieh ich aus.
Wer weiß, wie lang ich Euch noch schützen kann.

Frau Kröger: O, Fluch dem Korsen, über all das Blut!
Es schreit zum Himmel, was er angerichtet.
Kann denn im Himmel noch ein Herrgott sein,
Der all den Jammer ruhig läßt geschehn
Und nicht mit Blitz und Donner fährt dazwischen?

Jürgen: Vielleicht ist doch der Korse nur ein Werkzeug
Des Himmels, um die Deutschen wachzurütteln,
Zu zeigen, daß er endlich ihrer Bruderzwiste satt,
Und daß nur Einigkeit den Deutschen je kann helfen.

In blinder Wut zerfleischen sich die Deutschen,
Dem Korsen, diesem Räuber, zu Gefallen,
Um Ruhm und Glück dem Erzfeind darzubringen,
Und ernten dann statt Dank nur Spott und Hohn.
Um großer Kleinigkeiten willen
Ist stets der Bruderzwist entbrannt.
Ein jeder wollte vor dem andern
Sich kleinen Vorteil oft ergattern,
Und war der Bruder ihm zu mächtig,
So rief zur Hilfe er den Feind ins Land.
Der schlägt den einen erst und dann den andern.

Konrad: So haben es vor tausend Jahren
Ja auch die Römer schon gemacht.

Jürgen: Mit kluger List macht nun der Kaiser
In Bayern, Württemberg und Sachsen Könige,
Auf daß sie mit ihm gegen Preußen stehn.
Hat Preußen er erst gänzlich überwunden,
Dann kommen diese Narren doch auch an die Reihe.
Schon jetzt sind sie doch abhängig vom Kaiser
Und müssen alle tanzen, wenn er pfeift.
Doch lieber sich vom Fremden treten lassen,
Als für den Bruderfrieden einmal Opfer bringen!
Jetzt freuen sich die Narren wie die Götter,
Wenn sie ein Streifchen Landes sich ergattern,
Und sonnen sich im fahlen, welschen Glanze.
Und sie sind so beschränkt, daß sie nicht ahnen,
Was welsche Tück und Hinterlist ersinnt.
So oft die Deutschen dies auch schon erfahren,
Sie haben's nie gelernt,
Doch alles stets vergessen.
Wenn alle Deutschen einig wären,
So könnt kein Feind je ihnen etwas machen.
Doch so kämpft Bruder gegen Bruder,
Zum Vorteil, Spott und Hohn des Feindes,
Und einig werden, das kann Deutschland nie.

Konrad: Ja, leider, Vater, hast Du recht.
Wenn wirklich einmal sie zusammengehn,
Geschieht es nur, weil jeder Vorteil hoffet,

Und heißt's einmal: ein kleines Opfer bringen,
So meint ein jeder nur, der andre sollt es tun,
Und flugs ist dann der Zwiespalt wieder da.

Frau Kröger: Ja, schlössen doch die Deutschen alle sich zusammen.
Was nützt zum Beispiel Hamburg seine kleine Freiheit,
Die es allein doch nie verteidgen kann?
Es schlösse besser an ein großes Reich sich an,
Zum Beispiel Dänemark.

Jürgen (streng): An Hamburgs Freiheit tastet nicht!
Denn Hamburgs Freiheit ist geschichtlich.
So wie es liegt:
Als Grenzmark zwischen großen Reichen
Kann es allein gedeihn,
Doch nur, bleibt es neutral.
Schlägt man's zu einem dieser Reiche,
Entziehn die andern ihm den Handel.
Die übrigen, sie mögen sich zusammenschweißen,
Doch Hamburgs Freiheit muß gewahret bleiben.

Frau Kröger: Das wird den Korsen wenig kümmern.
Geschichtlich oder nicht, er nimmt, was ihm gut dünket,
Und gegen solche Macht kann Hamburg sich nicht wehren.

Jürgen: Dann werden andre Mächte kommen, ihm zu helfen.

Konrad: Ach, Vater! Hör ich dies nun auch von Dir?
Wo ist der alte Hanseatenmut geblieben,
Der rechts und links nicht schaute,
Sich nur auf eigne Kraft verließ!
Und hat ihn dies Vertrauen je betrogen?
Warum verlassen wir uns stets auf Fremder Hilfe?
Sie helfen nur, solang es ihnen Vorteil bringt.
Um unsrer schönen Augen hilft uns keiner.
Sobald der Gegner aber mehr noch bietet,
So gehn sie auf den Handel schmählich ein.

Jürgen: Ja, aber was soll uns denn anders helfen?

Konrad und Heinrich: Ein einig deutsches Vaterland!

Jürgen: Das halt ich für unmöglich.
Ich hab's erlebt in allen meinen Jahren:
Sobald ein deutscher Bruder mächtig wird,
So fallen über ihn die andern her.
Dem einen großen Vaterlandsgedanken
Sich unterordnen, kann kein deutscher Fürst.
Als Jüngling schwärmt man wohl für solche Ideale,
Doch halten sie nicht stand vor der Alltäglichkeit.

Konrad (bitter): Und vor der Eifersucht der kleinen Fürsten.

Jürgen: Auch ist die deutsche Einigkeit nicht da,
Wohl aber steht der Feind jetzt vor den Toren.

Konrad (feurig): Und wir, wir werden unermüdlich kämpfen,
Solang ein Tropfen Blut uns noch verbleibt!
(Heinrich drückt ihm die Hand.)
Vielleicht, daß unser Beispiel öffnet Deutschlands Auge,
Wie man der welschen Räuber sich erwehrt.

Jürgen: Ich fürcht jedoch, es wird vergeblich sein,
Daß Ihr in diesem Augenblick das Blut vergießet,
Denn vorderhand ist Frankreich noch zu mächtig.
Jetzt haben doch vor kurzem noch die Preußen
Zusammen mit den Russen fühlen müssen,
Bei Lützen, daß der Kaiser immer noch
Als unbesiegbar zu betrachten ist.
Und Preußens bester General
Wurd auf den Tod verwundet.
Nein, nein! Noch ist die Zeit nicht da!
Betrachtet Oestreichs ränkevolles Spiel:
Noch bis vor kurzem war sein Herrscher Deutschlands Kaiser.
Müßt es sich an die Spitze aller Deutschen
Nicht stellen, um den Korsen zu verjagen?
Doch was hat es bisher getan?
Es schließt sich Preußen-Rußlands Bund nicht an.
Die Freiheit Deutschlands scheint ihm minder wichtig.
Wenn Preußen wird geschwächt, so ist's ihm eben recht.
Vielleicht, daß es dann Schlesien zurückerhält.
So steht es um die deutsche Einigkeit!

Konrad: Ja, es ist eine Schande, daß die deutschen Brüder,
Die Bayern, Sachsen, Württemberger,
Bei Lützen gegen Preußen mitgefochten,
Um unter Frankreichs Joch zu zwingen deutsche Brüder,
Statt ihnen in dem Heldenkampfe beizustehn.

Jürgen: Und trotzdem hofft Ihr auf die deutsche Einigkeit?
Nein, nein! Noch ist die Zeit nicht da!
Und wenn, was kaum mir möglich scheint,
Wenn alle Deutschen sich zusammenfänden
Und einig kämpften, um den Kaiser zu verjagen,
Wer sollt ihr Führer sein?
Aus welchem Lande?
Will jeder doch der erste sein
Und keiner sich dem andern unterordnen.
Und wenn auch wirklich sich ein Führer fände,
Der's fertig brächte, alle zu vereinen,
Und dem es glückte, Deutschland zu befreien,
Was wär sein Lohn?
Was sollte aus ihm werden?
Wenn auch das Volk ihn wollt zum Kaiser haben,
Die Fürsten würden's nimmer zugestehn.
Ich fürcht, es würd ihm Hermanns Schicksal dann zu teil;
Der Eifersucht mußt er zum Opfer fallen,
Nachdem den Brüdern er die Freiheit hatt' gegeben.
Ein einig großes Deutschland würd's nicht geben,
Es sind zu viele, die ihr Reichlein halten möchten.

Heinrich: Und dennoch müssen wir jetzt weiterkämpfen.
Ich muß zum Walle hin, lebt wohl!

(Agnes und Frau Kröger umarmen ihn stürmisch, Konrad drückt dem Vater die Hand, worauf beide gehen.)

Jürgen: Ja, geht mit Gott!
Noch schmachtet ganz Europa
Zu Füßen des Tyrannen,
Und unser kleines Hamburg wird's nicht ändern.
Doch eines hoffe ich:

Die Bäume wachsen in den Himmel nicht,
Auch für den Korsen gibt es ein Gericht.

Frau Kröger: O, schickte doch der Himmel einen Mann,
Der diesen Korsen niederstieß
Wie einen Räuber!

Jürgen: Frevelt nicht!

Frau Kröger (heftig): Welch Frevel ist wohl größer:
Das Blut des einen fließen lassen,
Der doch nichts weiter ist
Als wie ein großer Räuber,
Der seinem Ehrgeiz, seiner Habgier
Kaltlächelnd Hunderttausende zum Opfer bringt,
Oder es zuzulassen,
Daß hunderttausend Gatten, Väter, Söhne,
Die niemand etwas je zuleid getan,
Für dieses Scheusal wieder bluten müssen?
Wär er noch hochgeboren, doch was ist er?
Ein niedrer Advokatensohn,
Der nichts, auch gar nichts als Rechtfertigung
Für seine Räubereien könnte nennen.

(Drohend:)

Oh, wär er hier in Hamburg!
Wenn mir mein Heinrich fällt,
Der Teufel müßt es büßen!
Mein Dolch würd ihn zu treffen wissen.

(Frau Kröger mit Agnes ab.)

Jürgen: Ja, so gebiert der Krieg
Auch noch derartig Unheil.
Kann man die Mütter schelten, daß sie rasen?
Und sie hat recht:
Es würd kein Frevel sein.
Denk ich an meinen Sohn,
Packt mich die gleiche Wut,
Sollt er als Opfer dieses Räubers fallen.

Dr. Heß (stürzt aufgeregt herein):
Wo ist der Leutnant, Euer Sohn?

Jürgen: Soeben ging er fort, Herr Doktor.
Was gibt es denn? Laßt hören.

Dr. Heß: Nichts Gutes, alter Freund.
Es haben die Franzosen
An allen Stellen heut gesiegt.

Jürgen (erschreckend): Auf Ochsenwerder auch?

Dr. Heß: Ach leider ja, die Nachricht ward mir eben.

Jürgen: Weh uns, dann ist um Hamburg es geschehn!

Dr. Heß: Das fürcht ich auch, mein Freund,
Es ist nicht mehr zu retten.

Jürgen: Was machen denn die dänischen Soldaten?

Dr. Heß: Drei- bis vierhundert Mann,
Die haben mitgefochten.

Jürgen: Warum sind es nicht mehr?
Sie wollten gerne helfen.

Dr. Heß: Doch Tettenborn möcht ihrer nicht zu viel
Jetzt innerhalb von Hamburgs Mauern haben.
Er fürchtet, daß die Dänen einen Handstreich planen,
Um ihrerseits sich Hamburgs zu bemächtigen.

Jürgen: Das alte Ränkespiel!
Und das wird Hamburg stürzen.
Vergebens fließt das Blut,
Das unsre Söhne opfern.
Feinde ringsum, und nicht ein Freund zum Trauen.

(Mettlerkamp und Hanfft treten ein.)

Heil, Mettlerkamp, Ihr lebt!
Es freut mich, Euch zu sehen.
Seid mir willkommen, Hanfft!

Mettlerkamp (drückt Jürgen die Hand, dann zu Dr. Heß):
Herr Kommandant, das Volk will weiterkämpfen!

Dr. Heß: Sie sollen schlafen gehn,
Das Weitre findet sich.
Die Wälle sind doch gut besetzt?

Mettlerkamp: Es stehen die Konstabler
Mit den Geschützen auf der Wacht.
Ein jeder Bürger ist auf seinem Posten!

Jetzt soll der Kommandant
Auch auf den Seinen gehn.

Dr. Heß (wütend): Wer wagt es,
Diesen Vorwurf mir zu machen?
Quält Euch um Eure Pflichten,
Nicht um meine!
Ich war auf meinem Posten doch den ganzen Tag!

(Allmählich treten immer mehr Bürgergardisten und Hanseaten, auch einige neugierige Bürger und Bürgerinnen, ins Zimmer.)

Mettlerkamp: Doch auf dem Schlachtfeld wart Ihr nicht!

Dr. Heß: Drum habe ich die Schlacht auch nicht verloren!

Hanfft (spöttisch): Nein, daran wart Ihr schuldlos!
Doch jetzt gilt's einen Sieg erfechten, gutzumachen,
Wir möchten gern den Kommandant im Felde sehn.

Dr. Heß (wütend): So geht zum Tettenborn!

Hanfft (heftig): Ja, der war auch nicht da!

(Konrad und Heinrich kehren zurück.)

Dr. Heß: Es sind genug der Opfer heut gefallen,
Und siegen können wir nicht mehr.
Es hat sich Hamburg tapfer ja gewehret,
Doch ist der Feind zu stark,
Vergeblich weitres Kämpfen.
Doch öffnet man dem Feinde jetzt die Tore,

(Unwilliges Gemurmel in der Menge.)

So wird er Milde walten lassen.

Konrad (mit schneidendem Hohn):
Hat man Euch wohl bezahlt?

Dr. Heß (zieht den Degen):
Wart! Das sollt ihr mir büßen!

Mettlerkamp (fällt ihm in den Arm):
Herr Kommandant! Wenn Ihr den Degen ziehet,
So, denk ich, geht es gegen die Franzosen!
Entscheidet kurz: wollt Ihr uns Führer sein?

Dr. Heß: Als Kommandant ist es mein Amt,
Die Stadt in jeder Art zu schützen,
Und mit den Waffen, seht Ihr, geht's nicht mehr.

Soll der Franzose erst die Stadt zerschießen,
Die Häuser überm Kopf uns zünden an?
Das beste ist, denk ich,
Man weicht der Uebermacht.

Jürgen: Auch meine Meinung ist:
Der Widerstand ist nutzlos.
Wir reizen nur den Prinzen Eckmühl noch viel mehr.
Doch wenn wir jetzo gehen und um Milde bitten,
So läßt er uns wohl Schonung angedeihn.
Er will doch unser Hamburg
Als Frankreichs „Gute Stadt" betrachten.

Konrad (lacht laut): Hast Du in allen diesen Jahren
Von den Franzosen gar nichts Dich versehn?
Franzos und Milde! Nein, das reimt sich nicht!
Wie hat er diese Gute Stadt behandelt,
Sechs Jahre lang, da er ihr Herrscher war!
Mit welcher Wut haust er im Rheinland unten,
Das als französische Provinz doch gelten soll!
So haust man nicht in einem Lande,
Das man das seine nennen will.
Und Hamburg Frankreichs Gute Stadt?
Nein! Plündern will die Bande!
Und wir? Wir sollen dienen,
Mit unserm Blut des Kaisers Ruhm erkämpfen,
Noch dazu gegen unsre deutschen Brüder!
Das mögen Rheinbundtruppen tun,
Doch Hanseatenblut fließt nur,
Wenn es Franzosen zu vertreiben gilt.

Dr. Heß: Ihr seht zu schwarz.
Es ist doch selbstverständlich,
Daß vor der Uebergabe uns Davoût
Die Stadt und Euch zu schonen muß versprechen.

Konrad: Es hat der Sieger leicht versprechen,
Weil er nachher doch nichts zu halten braucht.
Und der Franzose machet nur Verträge,
Damit der andre Teil sie halten soll.

(Er stößt heftig mit dem Stuhl auf den Boden.)

Wir wollen kämpfen!

Es soll der Franzmann nimmer voll Verachtung
Von Hanseaten sagen: Seht,
Das Krämervolk ergibt sich ohne Schwertstreich.
(Beifälliges Gemurmel der Umstehenden.)
Das ist kein Hanseatenblut,
Das zag und schwächlich sich ergibt.
(Den Degen ziehend.)
Den Degen zieh und zog ich gegen die Franzosen,
Wir wollen kämpfen, hört Jhr's, Kommandant?

Die Menge: Ja, kämpfen wollen wir, so führt uns an!

Heinrich: Ja, führt uns in den Kampf!
Wenn alle Deutschen dächten so wie wir,
Dann müßt der Kaiser seine Kraft zersplittern,
Und auf sich reiben an den kleinen Widerständen.
Was steht auf unsrer Fahne, habt Jhr das vergessen?
„Fest steht der einzelne,
Das Ganze zu erhalten,
Dem Vaterlande treu bis in den Tod!“ —
Einrennen soll sich der Franzos
An Hamburgs Mauern seinen Schädel,
Wie es ihm bei Stralsund
Und Graudenz ist ergangen.
Noch können wir uns viele Tage halten.
Vielleicht, daß sich das Blatt inzwischen wendet
Und Hilfe uns dann kommt
Von Rußland oder Preußen.
So führt uns endlich an!
Wir alle sind bereit,
Die Veddel uns zurückzuholen.

Dr. Heß: Wie viele seid Jhr denn?

Heinrich: Wir sind sechshundert Mann.

Dr. Heß: Und damit wolltet Jhr
Die krieggewohnten Truppen der Franzosen werfen?

Alle: Jawohl! jawohl! jawohl!

Konrad: Wir haben heut damit gefochten,
Mit diesen krieggewohnten Truppen!
Es hat uns nur die Uebermacht besiegt

Sowie das Ungeschick und die Zerfahrenheit der Führer.
Doch das zerlumpte Räuberpack
Darf niemals in die Stadt uns kommen!

Dr. Heß: Wenn Ihr hier ständet auf verantwortungsvoller Warte
Wie ich, Ihr würdet anders reden.
Sechshundert Mann sind viel zu wenig,
Den Kampf zu wagen wäre Frevel.

Konrad: Wir aber kämpfen für das Vaterland,
Das wiegt für jeden Mann drei Feinde auf!
Und Frevel wär's, sich feige zu ergeben.
Wir haben Hanseatenblut,
Und das verzaget nicht!

Mettlerkamp: Ihr seht es ja, der Kommandant
Ist nicht beherzt genug.
Wohlan denn! Wenn Ihr folgen wollt,
So werd ich's unternehmen, Euch zu führen.

Alle: Hurra! Hurra! Wir folgen!

Dr. Heß (tritt Mettlerkamp wütend in den Weg):
Wer ist hier Kommandant?
Wer hat hier zu befehlen?

Hanfft (packt ihn am Arm):
Ihr habt uns zu befehlen,
Wenn wir zum Kampfe ziehn,
Doch nie, daß wir dem Feinde uns
Ergeben sollen feige.
Es steht ein Höhrer über Euch:
Das ist das Vaterland!
Und dessen Ehr erfordert
Gebieterisch den Kampf!
Wollt Ihr nicht dazu führen,
Nun, so packet Euch!

(Dr. Heß wird zur Seite gedrängt, alle folgen Mettlerkamp unter Hurrarufen.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Der 29. Mai 1813. Abends. Wohnzimmer bei Möllers. Jürgen, Konrad und Mettlerkamp bei Tische.)

Jürgen: Langt zu nur, Mettlerkamp, wer weiß,
Wie lange ich Euch noch bewirten kann.

Mettlerkamp: Nur nicht zu schwarz gesehen, alter Freund,
Auf Regen folgt noch immer Sonnenschein.

Jürgen: Es tut mir leid, doch kann ich nicht mehr hoffen.
Das Spiel ist aus, ich hab's vorausgesehen,
Und alles Blut ist nun umsonst geflossen.
Ihr Jungen seid zu hitzig, und Ihr wollt
Den Rat der Alten nicht mehr gelten lassen,
Der still bedächtig zur Besinnung mahnt.
Man kommt nicht mit dem Kopfe durch die Wand,
Und ist der Feind zu mächtig, heißt's verhandeln.

Konrad: Du kennst Franzosen schlecht,
Wenn Du uns also rätst.
Sie handeln nicht, sind sie in Uebermacht.
Und wenn einmal gezwungen, zu verhandeln,
So brechen hinterher sie stets ihr Wort,
Sobald die Macht in ihren Händen wieder,
Und kehren sich nicht an Vertrag, noch Recht.

Jürgen: Jedoch, was nun? Es wird die Stadt
Den ganzen Zorn des Siegers fühlen müssen.
Nachdem nun auch die Schweden, wie die Dänen,
Uns vollständig im Stich gelassen haben,
Kann uns von außen keine Hilfe kommen,
Da auch bei Bautzen Preußen wiederum geschlagen.
Der Kaiser ist noch immer viel zu mächtig
Und müßt ein zweites Moskau erst erleben.

Konrad: In Hamburg werden wir ihm eins bereiten.

Jürgen: Wie meinst Du das?

Konrad: Nun, wenn Davoût in Hamburg einziehn will,
So wird die Stadt ein Trümmerhaufen sein.

Jürgen: Das werden Hamburgs Bürger niemals zugestehn.

Konrad: Wir halten aus, und mag auch der Franzose,
So hitzig, wie er ist, uns schlimmer noch beschießen,
Und wenn auch noch so viele Häuser fallen,
Die Freiheit gilt doch mehr, als Hab und Gut.
Wir halten aus, bis alles bricht zusammen.

(Heinrich tritt auf, Konrad eilt ihm entgegen.)

Komm, lieber Freund, Du wirst wohl Hunger haben.
Komm, hier sind Rundstücke, und hier ist Schinken,
Lang nur frisch zu, es ist genügend da.
Es kämpft sich schlecht,
Wenn, leer, der Magen knurrt.

Heinrich (begrüßt die andern und setzt sich an den Tisch):
Ja, hungern ließ man uns, dieweil wir fochten,
Nichts war zum Nachschub, zur Verpflegung uns gestellt.
Gefochten haben unsre Leute wie die Löwen,
Und mehr als einmal schlugen wir den Feind zurück,
Doch unermüdlich schickt er frische Truppen
Ins Treffen vor, dieweil wir matter wurden.
Auch ging die Munition uns schließlich aus.
Schon seit drei Tagen hat man uns nicht abgelöst,
Und jeder Nachschub ist uns ausgeblieben.

Jürgen (die Hände überm Kopf zusammenschlagend):
Sie sollen siegen, und man läßt sie hungern!
Schickt ihnen auch die Munition nicht nach!
Was für Verwalter hat man denn gewählt?
Ich glaub bald selbst: es fehlet der Verstand,
Wenn nicht Verrat hier gar im Spiele steht.

Heinrich: Das ist es ja, was unsre Kampflust dämpfet
Aufs neue immer wieder, wenn sie sich entflammt.
Wir haben Führer, doch wir sehn sie nicht.
Noch niemals sah man Dr. Heß im Felde,
Auch Tettenborn ließ sich noch niemals sehn.
Und leider immer schlimmer wird die Lage.

Ganz Ochsenwerder hat der Feind genommen,
Wir halten nur den Eichbaum grade noch.
Dort steht mit einer Handvoll Preußen Borcke auch.

Mettlerkamp: Als wir im März das Joch des Kaisers
Von uns geschüttelt, gaben wir
Zum Freiheitskampf das Zeichen für Norddeutschland.
Von allen Seiten hat man uns versprochen,
Uns beizustehen in dem Freiheitskampfe.
Wir haben uns auf diese fremde Hilfe
Zu sehr verlassen, das war unser Fehler.
Hätt man auf mich gehört, es würde heute
Kein Mann in Hamburg ohne Waffen sein,
Und jeder wäre ausgebildet zum Soldaten.
Es hat mich der Senat gehemmt und Dr. Heß.
So müssen wir das Böse auf uns nehmen,
Das die Versäumnis jetzt zur Folge hat.
Zuerst verließen uns die Dänen, dann die Schweden,
Weil alle auf den eignen Vorteil sehn.
Das müssen wir uns für die Folge merken.

Konrad: Wir halten aus, und wenn auch immer schlimmer
Und immer trüber unsre Lage wird.
Nur Tettenborn und Borcke mit den Preußen,
Sie halten noch zu uns, doch sind es gar zu wenig.
Wir halten aus und können jetzt erst zeigen,
Was Hamburg ohne fremde Hilfe kann.

Mettlerkamp: Das ist ganz meine Meinung, junger Freund.
Was hat denn der Franzos bis jetzt erreicht?
Schon einen Monat steht er jetzt vor Hamburg
Und kommt doch Schritt für Schritt nur vorwärts.
Wir halten aus, er wird es müde werden,
Und einmal doch muß sich das Blättchen wenden.

Jürgen: Das Blättchen wendet sich, das glaube ich ja auch,
Doch vorläufig noch nicht zu unsern Gunsten.

Es mag wohl später auch für uns die Hilfe kommen,
Doch können wir so lange uns nicht halten.

Mettlerkamp (steht auf und drückt Jürgen die Hand):
Mein alter Freund, habt Dank für Speis' und Trank.
Zum Eichbaum muß ich jetzt,
Da Ochsenwerder fiel.
Billwerder ist ja immer noch in unsern Händen,
Und an den andern Punkten droht noch nicht Gefahr. (Ab.)

Heinrich: Wie steht es auf dem Berge und dem Grasbrook?

Konrad: Dort ist noch alles immer, wie es war.
Wir haben dort genügende Kanonen,
So daß der Feind sich nicht heran darf wagen.

Heinrich: Dann müssen wir, wenn unsre Leute ausgeruht,
Im Sturm auch Ochsenwerder wieder nehmen.
An Mut gebricht's den wackern Leuten wahrlich nicht.

Konrad: Doch seid ihr viel zu wenig, um zu stürmen.
Es ist die Uebermacht, die immer uns besiegt.

Heinrich: Ich wag es frisch, wenn wir nicht vorwärts kommen,
Sieht doch der Feind, daß unser Mut noch hoch.

Hanfft (verstört hereinstürzend):
Ist Mettlerkamp nicht hier?

Jürgen: Soeben ging er fort,
Er wollte nach dem Eichbaum sich begeben.
Doch sagt, was gibt es, Hanfft?
Ihr schauet so bestürzt,
Als sei ein neues Unglück über uns gekommen.

Hanfft: Es ist vorbei!
Es hat uns Tettenborn
Mit seinen Russen eben auch verlassen!

Alle drei (aufspringend): Wie, Tettenborn ist fort?

Hanfft: Ja, leider! Schmählich hat er uns
Und unsre Stadt jetzt auch im Stich gelassen!

Konrad und Heinrich: Und alles hatten wir ihm anvertraut!

Jürgen: Ja, dann ist Schluß,
Dann legt die Waffen nieder,
Denn sicher wird doch der Franzose,
Wen er in Waffen antrifft, niederschießen.

Konrad: Was ist das, Vater? Du verlangst,
Wir sollten jetzo in der höchsten Not
Des Vaterlands die Waffen niederlegen?
Da denken wir nicht dran!

Heinrich und Hanfft: Nein, niemals! Jetzt erst recht nicht!

Jürgen: Was wollt Ihr machen, wollt Ihr weiterkämpfen?

Hanfft: Nun, das ist doch natürlich. Hat man uns
Auf unsre Kraft jetzt ganz allein gestellt,
So wollen wir sie wenigstens erproben.

Jürgen: Das hat nicht Zweck.
Es dringet der Franzose,
Wenngleich auch langsam, immer weiter
Und überwältigt Euch denn doch zuletzt.
Gelingt es heute nicht, gelingt es morgen,
Und Ihr vergießt nur nutzlos immer weiter Blut.
So laßt die Tollkühnheit doch endlich fahren
Und laßt bedächt'gen Rat zu Worte kommen!
Noch seid Ihr nicht besiegt, drum wird der Kaiser
Zu schätzen wissen, wenn Ihr jetzt verhandelt,
Da er die Zeit und viele Menschen spart.
Stellt nur Bedingungen, er wird zustimmen schon.
Er muß doch Menschenrechte anerkennen.

Hanfft: Er kennt ein Recht nur, und das ist das seine,
Und Menschenrechte sind ihm dummes Zeug.
Wir kämpfen weiter, Alter, laßt das Mahnen,
Es hat doch keinen Zweck.
Will man uns niederschießen, soll's im Felde sein.
Doch fürcht ich, Dr. Heß
Wird, da er jetzt alleine steht,
Das bißchen Rest von Kopf und Mut verlieren
Und den Franzosen mutlos sich ergeben.

Konrad: Dann setzen wir ihn ab!
Er hat kein Recht, die Stadt zu übergeben,
So lang die Truppen weiterkämpfen wollen.

Hanfft: Doch gilt es für uns, jetzo schnell zu handeln,
Eh er noch weiter Unheil stiften kann.

Konrad: Daß Mettlerkamp auch grade fortgegangen!

Heinrich: Ich werd ihn suchen gehen. (Ab.)

Jürgen: Ihr wollt nicht hören, und doch habe ich
Zum Schlusse jedesmal noch recht behalten.
So kämpfet weiter denn mit Gott!
Ich werde sehen,
In welcher Stimmung sich die Stadt befindet. (Ab.)

Konrad: Nun, Hanfft, was meint Ihr,
Können wir uns halten?

Hanfft: Die fünfzehnhundert Russen wiegen nicht so schwer,
Daß wir darum verzweifeln sollten.
Doch Tettenborn! Das ist ein schwerer Schlag.
Er war der einzge krieggewohnte Feldherr
Hier in der Stadt, auf Heß ist nicht zu zählen.

Konrad: Wenn wir vom Eichbaum auch zurück jetzt müssen,
Ist Hamburg gänzlich eingeschlossen.

Hanfft: Ist auch nicht schlimm. Es sind die Wälle
Noch mit Kanonen gut versehen.
Die eigenen Kanonen der Franzosen,
Die sie im März so freundlich uns gelassen,
Als sie Hals über Kopf davongezogen.
Der wackre Hauptmann Sporemann
Hat die Konstabler darauf eingeübt.

Konrad: Die Leute dürften besser ausgebildet sein.

Hanfft: Das wollte Mettlerkamp ja, doch Herr Heß
Hat dabei auch ihm stets im Weg gestanden.
Er wollte alles selber und er hatte
Doch kein Geschick und nicht den Kopf dazu.

Konrad: Ja, leider! Hätt er nicht
So großes Ansehn im Senat genossen,

So wäre Mettlerkamp an seine Statt gekommen.
Ich glaub, es wäre besser wohl gewesen.

Mettlerkamp (wieder eintretend):
Jetzt stehen wir allein!

Konrad: Ich hab es schon vernommen.
Die Russen fort. Jetzt heißt es nur
Noch sorgen, daß uns Dr. Heß
Nicht in die Quere kommt mit seinem „sich ergeben".

Mettlerkamp: Der ist auch fort!

Konrad und Hanfft: Wer?? Dr. Heß??

Mettlerkamp: Jawohl! Er hat es vorgezogen,
Sich mit den Russen schnell in Sicherheit zu bringen.

Konrad (zornig): Er hat die Stadt verraten!

Hanfft (wild): Dieser Schuft!
Erst hat er uns, die Kämpfer, stets gehindert,
Und jetzt läßt alles treulos er im Stiche
Und läuft davon!

Konrad: Nun, um so besser!
Dann kann er uns auch nicht mehr hindernd sein.
Frisch, Mettlerkamp! Jetzt nehmt Ihr das Kommando!

Mettlerkamp: Ich hab es angeboten, aber der Senat
Verzweifelt an der Rettung unsrer Stadt
Und hat mein Angebot zurückgewiesen.

Konrad: Trotzdem, wir folgen Euch.
Drum laßt uns schnell beraten, was beginnen.

Mettlerkamp: Sobald den Eichbaum wir verlassen müssen,
Sind wir von allen Seiten eingeschlossen.

Hanfft: Dann schützen die Kanonen auf den Wällen.

Mettlerkamp: Doch lange nicht, dann werden in der Stadt
Die Vorräte schnell auf die Neige gehn.

Heinrich (stürzt herein):
Der Eichbaum ist gefallen, es hat Borcke
Sich jetzt nach Bergedorf zurückgezogen.

Mettlerkamp: Dann schnell; es müssen alle Wälle
Mit starker Truppenzahl versehen werden.

(Heinrich grüßt und geht ab.)

Jürgen (tritt ein): Es ist vorbei! Denn der Senat
Hat eben Botschaft an Davoût geschickt,
Daß sich die Stadt ergeben wolle.
Und Dr. Heß hat, eh er fortging,
Auch noch die Bürgergarde aufgelöst.

Mettlerkamp (grimmig): Ha! Der Verräter!
Hätt ich ihn in den Fäusten hier!

Konrad: Das sieht ihm ähnlich, diesem Schuft!
Er will uns nicht mal weiter kämpfen lassen.

Hanfft (schmerzlich): So ist nun alles Kämpfen ganz umsonst gewesen,
Nur weil der Führer nicht der Rechte war!
Hätt man auf uns doch früher schon gehört!
Und einem solchen Manne mußten wir gehorchen!
Ja, hätte der Franzose uns besiegt,
Doch so vom Führer hintergangen werden!

Jürgen: Unglaublich ist die Verwirrung in der Stadt.
Es schwirren die tollsten Nachrichten wild durcheinander.
Es sollen viele von den Besten fliehen,
Ich hörte: Perthes, Abendroth und Grieß.
Die Dänen ziehen wieder in die Stadt,
Ob Freund, ob Feind, weiß keiner noch zu sagen.
Es rast das Volk, und alles schreit: Verrat!
Teilweise will man weiterkämpfen,
Doch werfen viele die Gewehre fort.

Konrad: Wir aber kämpfen weiter!
Mettlerkamp! Kommt, führet uns!
Und wer noch kämpfen will, der soll
Sich in den Straßen an uns schließen.
Wenn die Franzosen siegten, danken sie's
Der eignen Tapferkeit wohl weniger,
Als wie den Fehlern unsres Führers.
Jetzt ist die Zeit, da sich das Blättchen wendet.
Jetzt, Mettlerkamp, jetzt kommt Ihr an die Reihe.
Wir zahlen den Franzosen dreifach alles heim,
In Hamburg soll des Siegers Ende sein!
Wie legen Minen in den Straßen,
Und wenn sie einziehn, fliegen sie

Gleich bataillonsweis' in die Luft!
Es muß ein jeder Bürger,
Der die Franzosen zu verpflegen hat,
Gefährlich Gift in ihre Speisen tun.
Es darf nicht einer lebend je die Stadt verlassen.
Jürgen: Oh Konrad, red nicht so,
Bedenke alle diese Menschen . . .
Konrad (wild): Sie haben doch in Hamburg nichts verloren!
Jetzt heißt's nur noch: Gewalt gegen Gewalt!
Was wollen sie denn hier?
Ein Wahnwitziger gebietet ihnen und sie rennen
Durch Schwert und Feuer ihrem Tod entgegen.
Wohlan denn auch, wir wollen sie empfangen!
Wenn sie erst in der Stadt sind, nun was dann?
Glaubst Du, die Mörderbande würde Schonung üben?
Sie plündern, auch entgegen dem Befehl.
Jürgen: Ich merke schon, ich bin zu alt
Und kann der Jugend Toben nicht mehr folgen.
Tut, was Ihr lustig seid.
Konrad: Wir wollen lieber doch im Kampfe sterben,
Als im französischen Galeerenjoch verderben.
Napoleon hat doch Davoût befohlen:
Was in die Hand ihm fällt, das soll
Nach Frankreich er auf die Galeeren senden.
Mich freuet diese Botschaft nur, sie läßt
Auch allen Zaudernden den einen Weg nur offen:
Verzweifelnd kämpfend bis zum Schlusse auszuhalten.
Was will die Räuberbande,
Die unter Davoûts Führung draußen steht?
Die wenigsten von ihnen sind Franzosen.
Das Lumpenpack aus aller Herren Länder
Hat sich Davoût zu seinem Heer geholt.
Es treibt sie nicht, fürs Vaterland zu kämpfen,
Nur eitle Beutegier, die treibt sie an,
Sich mühlos unser Gut hier anzueignen.
Weh unsern Mädchen, unsern Frauen!
Wenn diese Bande in die Stadt gelangt
Und wüst Gewalt allein zu sagen hat!

Hanfft: Wir können anders nicht, wir müssen kämpfen,
Und fallen wir, so ist's nicht unsre Schuld,
Wenn dann das Schwerste über Hamburg bricht herein.

Konrad: Doch teuer soll es ihnen kommen!
Auf jedem Fußbreit Boden eine Leiche
Von dem französischen Gelichter!
Auf, Mettlerkamp! Führt an, daß alle Feigen
Durch unsern Kampfesmut mit fortgerissen werden!

Heinrich (stürzt aufgeregt herein):
Fort! Rettet Euch, es ist vorbei!
Es ziehen schon vom Eichbaum die Franzosen
Geraden Weges jetzo in die Stadt!

Mettlerkamp: Bis an die Stadt, bis an die Mauern!

Heinrich: Nein, nein! Es hat jetzt der Senat
Die Schlüssel ihnen übersandt,
Um Frieden und um Schonung elend winselnd.

Konrad (rasend): Verrat und Hinterlist an allen Enden!
Wir wollten freudig unser Herzblut opfern
Zur Rettung der geliebten Vaterstadt!
Oh Schmach und Fluch den Elenden,
Die uns so tückisch haben hintergangen,
Aus Furcht, daß sie ein Opfer bringen müßten,
Und um sich bei dem Prinzen einzuschmeicheln.
Mein armes Hamburg! Ach, was harret deiner!
Ein traurig Pfingstfest wird es diesmal werden.
Doch legen wir die Waffen noch nicht nieder,
So lang ein Tropfen Blut noch durch die Adern rinnt.
Wir wollen dem Franzos zu schaffen machen!

(Sie reichen sich die Hände.)

Hanfft: Wohl, können wir den Einzug nicht mehr hindern,
Sie sollen niemals Ruhe vor uns finden.
Jetzt nur schnell fort,
Daß sie uns hier nicht fangen.

Mettlerkamp: Nach Bergedorf, dort werden wir
Mit Borcke und den Preußen weiter kämpfen.
(Drohend:) Noch liegen wir am Boden nicht! Noch nicht!

(Sie verabschieden sich von Jürgen und gehen.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Der 30. Mai 1813. Ein großes Zimmer im Rathause. Marschall Davoût, Baron Breteuil, einige abgeordnete Bürger, französische Soldaten.

Davoût (zu den Bürgern, barsch):
Was sprecht Ihr von Verhandelungen?
Ich kann mit Euch Empörern nicht verhandeln.
Hamburg ist eine Gute Stadt
Des Kaisers jahrelang gewesen,
Und Ihr habt Euch empört!
Was Euer Schicksal sein wird,
Hängt vom Kaiser ab.
Jetzt geht und zeiget Euren Bürgern an:
Es wird die Stadt beflaggt und reich bekränzt,
Und heute Abend wird illuminiert.
Auf diese Weise will ich Eure Reue sehn
Und Euren Willen, wieder gutzumachen.
Die Stadt soll ihrer Freude Ausdruck geben,
Daß ich sie hab vom Russenjoch befreit.

(Die Bürger gehen bedrückt ab. Ein Bürger bleibt zurück und sucht andauernd, sich Davoût bittend zu nähern, wird aber immer wieder von Soldaten zurückgehalten.)

Breteuil: Ihr kennt das Volk zu schlecht, mein Prinz,
Ich muß Euch sagen, ich befürchte,
Es wird illuminieret, wie in Moskau, werden.

Davoût: Dies Krämervolk? achje, Baron,
Ihr bringt mich noch zum Lachen,
Zu sehr hängt es dazu doch am Besitz.
Glaubt Ihr, sie kämen zum Verhandeln
Und hätten uns die Schlüssel überreicht,
Wenn sie nicht fürchteten, daß unsere Kanonen

In Schutt und Asche würden ihre Häuser legen?
Und jetzo sollten sie dies selbst beginnen?
Die Hamburger sind keine Moskowiter!
Ihr Handeln wird bestimmt vom Vorteil nur,
Und bösartig sind sie im allgemeinen nicht.
Breteuil: Ich trau dem Volke aber dennoch nicht.
Davoût: Folgt nur dem Kaiser, der kennt seine Deutschen!
Wie schlau weiß sie der Kaiser doch zu fassen,
Er ist nicht Feldherr nur, auch Diplomat.
Den einen Fürsten schlägt er, während er
Dem andern seine Gunst beweist,
Indem er ihm ein Eckchen Landes schenkt.
Darüber ist der außer sich vor Freude.
So bringt er einen erst auf seine Seite
Und schlägt mit seiner Hilfe drauf den andern nieder.
Wo wären wir, wenn uns die Truppen
Der Rheinbundstaaten nicht geholfen hätten?
Breteuil: Ja, so was wär in Frankreich ganz unmöglich.
Davoût: Wir lassen diese gegen Preußen kämpfen,
Wenn viele fallen, ist es grade gut.
Ich trau dem Rheinbunde auch nicht zu sehr.
Es müssen viele kleine Fürsten bleiben,
Die eifersüchtig aufeinander sind.
Ein einzger Großer würde uns gefährlich.
Breteuil: Jedoch das junge Deutschland, Prinz,
Dran denkt Ihr nicht.
Sie hassen uns Franzosen glühend.
Davoût: Die Jungen sind nicht anders als die Alten.
Breteuil: Nun, tapfer haben sie sich doch gewehrt.
In Hamburg sind wir, doch ich fürchte,
Daß wir nicht weiter kommen werden.
Sie haben lang genug uns hier schon aufgehalten.
Davoût: Das ist ja lächerlich!
Es kämpft nur das Gesindel,
Das kein Besitz, nichts zu verlieren hat.
Den Schlüssel zu Norddeutschland bildet Hamburg,
Den haben wir, das andre ist nicht schwer.

Breteuil: Wenn Ihr Euch nur nicht täuscht!

Davoût: Ihr seht doch: Preußen ist zu Ende gänzlich,
Nach Schlesien zieht Blücher sich zurück.
Da macht das übrige uns nicht viel Mühe mehr.
Und geht es wieder erst nach andern Ländern,
Dann lassen alle jungen Deutschen,
Die weiter als ihr Leben nichts besitzen,
Aus Beutegier und Ruhmsucht wiederum
Schnell in des Kaisers Heere ein sich reihen.

Breteuil: Die Abenteurer sind in Rußland wohl geblieben.

Davoût: Ja, tapfer sind die Deutschen, doch es fehlet
Der Kaiser ihnen, der sie alle führt.

(Der Bürger drängt sich bis zu Davoût heran. Dieser fährt ihn barsch an:)

Was wollt Ihr hier?

Bürger (zitternd): Gnade, Prinz, erfleh ich für die Stadt.

(Er sucht erst eine Zeitlang nach Worten, während Davoût ihn scharf mustert.)

Ihr könnt mir's glauben, daß es nicht
Der Wille aller Bürger ist gewesen,
Daß man so lange widersetzt sich hat.
Es finden sich doch viele unter uns,
Die gut französisch sind gesinnt.

Davoût (verächtlich): Man sollt's nicht glauben!
(Zu Breteuil:) Nun, was sagt Ihr dazu?
(Zum Bürger:) Warum habt Ihr es denn geduldet,
Daß die Empörer sich so lange widersetzten?

Bürger: Verzeihung, Prinz, wir sind das Waffentragen nicht gewohnt
Und konnten sie daher nicht überwältigen.
Und dann hat dieser Russe, Tettenborn,
Dem jungen Volk die Köpfe ganz verdreht.
Wir haben noch getan, was möglich war.
Es war da einer von den Hanseaten,
Ein junger Offizier, heißt Konrad Möller,
Von dem auch jetzt noch Euch Gefahren drohen,

Weil er beim Volk sehr angesehen ist.
Mit wütgen Reden hat er immer wieder
Das Volk zum Widerstande aufgehetzt.
Persönlich hat er Euch den Tod geschworen.
Er wollte Minen legen in den Straßen,
Um gleich Euch alle in die Luft zu sprengen.
Wir kamen ihm zuvor und haben schnell
Die Schlüssel unsrer Stadt Euch zugeschickt,
Wodurch ihm keine Zeit zur Untat blieb.

Davoût (spöttisch): Das war ja eine schöne Heldentat!
(Zu Breteuil:) Der Bursche scheint ja ganz besonders schlimm.

Bürger: Bestrafet diese Leute, die wohl mehr
Euch wiegen, als ein Bataillon,
Und laßt uns arme Bürger nicht entgelten,
Was einzelne an Euch gesündigt haben.

Davoût: Wohlan, schafft mir den Mann herbei!
Wenn ich den habe, laß ich Milde walten.
Doch hab ich ihn nicht innerhalb drei Tagen,
Laß ich die Stadt an vieren Ecken zünden an.

Breteuil (verachtungsvoll zu dem erschrockenen Bürger):
Da seht Ihr's nun, das ist die Frucht
Der elenden Angeberei.

Bürger (jammernd): Ach, leider steht er draußen vor der Stadt,
Jedoch sein alter Vater ist noch hier.

Davoût (zu den Soldaten):
Man soll den alten Möller gleich verhaften!

(Einige Soldaten ab.)

Bürger: Mein Haus liegt Fuhlentwiete drei,
Ich flehe Euch, doch dieses zu verschonen.

Davoût: Es soll das erste sein, das ich in Flammen setze.

Bürger (entsetzt jammernd): Wie, Prinz, ist das der Dank,
Den ich für meinen Dienst erhalte?

Davoût: Man braucht wohl den Verräter,
Doch man schont ihn nicht.
Fort! Schaffet mir das Scheusal aus den Augen.

(Der Bürger sucht sich an Breteuil zu wenden, der ihm verachtungsvoll den Rücken kehrt. Er sucht sich jammernd immer wieder Davoût zu Füßen zu stürzen, wird aber schließlich von den Soldaten abgeführt.)

Davoût (zu Breteuil):
Da seht Ihr ihn, den Krämergeist!
Wenn nur sein Haus erhalten bleibt,
Hilft gern er, andere in Flammen setzen.
Von solchen Leuten braucht man nichts zu fürchten.
Es sind nur wenige, wie dieser Möller,
Und laß ich den erschießen, schreckt das ab.
Dann werden alle andern ruhig sein.

Breteuil: Ich glaub, es wäre besser doch,
Wenn Ihr ein Dutzend andre Bürger laßt erschießen.
Das schreckt wohl ab, jedoch es schadet nicht.
Doch dieser Möller ist des Volkes Liebling.
Ihr machet Märtyrer und schürt den Haß,
Sein Tod wirft Funken in ein Pulverfaß.
Ist deutsche Wut erst richtig angeschürt,
So kann sie schrecklich werden und fegt alles fort.

Davoût: Pah, ich werd schon mit ihnen fertig werden.
Man muß die Führer nur den Deutschen nehmen,
Dann steht es ratlos da, das Volk, und duldet alles.
Was haben wir uns alles schon erlaubt!
Nur feiges Murren, aber keine Taten.
Und laden wir zu unsern Bällen ein,
So tanzen alle noch um uns herum.
Nein, dieses Sklavenvolk, es schweigt und trägt,
Denn dazu haben seine Fürsten es erzogen,
Und zur Empörung fehlet ihm der Mut,
So lange wir in seiner Nähe sind
Und keine Russen da sind, es zu schützen.

Breteuil: Ich fürcht, Ihr werdet anders bald belehret werden,
Es ist ein neuer Geist in Deutschland jetzt erwacht.

Viel vornehm Volk ist aus der Stadt entflohen,
So lang sie draußen stehen, hofft das Volk,
Ist stets gespannt und kommet nie zur Ruhe.

Davoût: Man soll mir ein Verzeichnis überreichen,
Wo diese Namen eingetragen sind.
Wir sichern ihnen die Verzeihung zu.
Wer nicht zurückkehrt binnen dreier Tage,
Des Güter werden eingezogen von dem Staat.
Da den Verlust sie fürchten, kehren sie zurück.
Es ist jetzt Eure nächste Pflicht, dafür zu sorgen.
Wenn wir sie hier bei uns erst wieder haben,
So schweigen sie und mucksen sich nicht mehr.

(Jürgen Möller wird hereingeführt.)

Jürgen: Ihr ließet mich verhaften,
Was ist Euer Wunsch?

Davoût: Ihr seid der Vater dieses Konrad Möller,
Des Leutnants in der hanseatischen Legion?

Jürgen: Der bin ich, Prinz.

Davoût: Und Euer Sohn hat mir den Tod geschworen?

Jürgen: Das tat er, Prinz.

Davoût: So werde ich als Geisel Euch behalten,
Bis Euer Sohn mir ausgeliefert ist.

Jürgen: Versucht's, ob Ihr ihn fangt,
In Hamburg ist er nicht.

Davoût: Hab ich ihn binnen dreier Tage nicht,
So werdet Ihr an seiner Statt erschossen.

Jürgen (achselzuckend:) Was ist mein Leben für Euch wert?
Ich geb's dem Vaterlande,
Wenn meinen Sohn ich dadurch retten kann.
Es kann mein Tod Euch gar nichts nützen,
Doch (drohend) er wird mir ein furchtbar Rächer sein.
Wenn er nur lebt, dem Vaterland zu nützen,
Ich bin zu alt, ich kann nicht kämpfen mehr.

Davoût: So fürchtet Ihr den Tod nicht?

Jürgen: Ich hab vom Leben nicht mehr viel zu hoffen,
Und einmal muß ich es ja doch beschließen.

Drum geb ich's hin, den Sohn zu retten,
Der doch dem Vaterlande mehr noch nützen kann.

Davoût (zu den Soldaten):
Führt ihn hinweg.
Und in den Straßen sollt Ihr laut verkünden:
Wenn Konrad Möller sich nicht meldet in drei Tagen,
So wird sein alter Vater dann für ihn erschossen.

(Jürgen wird abgeführt.)

Breteuil: Wollt Ihr den Alten denn erschießen lassen?
Ich meine doch, das hätte wenig Zweck.

Davoût: Ich denke auch nicht dran. An diesem Alten
Ist herzlich wenig mir gelegen.
Doch hoffe ich, daß diese Drohung seinen Sohn
Bestimmen wird, sich selber mir zu stellen.

Breteuil: Ihr rechnet auf des Sohnes Kindesliebe?

Davoût: Auf die kann man sich bei den Deutschen stets verlassen.

(Heinrich in hanseatischer Leutnantsuniform, durchbricht plötzlich die Reihe der Soldaten mit gezogenem Degen.)

Heinrich (zu Davoût): Ihr sucht mich, nun, hier bin ich!

(Als die Soldaten sich auf ihn stürzen wollen:)

Zurück, Gesindel, oder es gibt Späne!
Seht Ihr nicht, daß Ihr einen Leutnant vor Euch habt?

Davoût: Laßt ihn frei! (Die Soldaten weichen zurück.)
Wer seid Ihr und was wollt Ihr?

Heinrich: Ich bin der, den Ihr suchet: Konrad Möller,
Um meinen Vater zu befreien, kam ich her.
Ihr sagtet zu, den Vater freizulassen,
Sobald der Sohn gefangen. Nun, hier bin ich.
So laßt den Vater frei!

Davoût (erstaunt): Wie kamt Ihr denn herein hier und in Hamburg?

Heinrich: Weil Eure Wachen gar so lässig sind.

Davoût (zu einem Offizier): Die Wache werde mir bestraft!
(Zu Heinrich:) Ihr seid des Alten Sohn? Nun gut,
Da hätt ich ja der Vögel zweie.

Heinrich: Verzeiht, noch habt Ihr mich ja nicht,
Noch hab ich meinen Degen in der Hand.

(Davoût gibt den Soldaten einen Wink, die ihn plötzlich von rückwärts packen und nach kurzem Ringen überwältigen.)

Davoût: Mir scheint, jetzt hab ich Euch denn doch.

Heinrich: Darauf war ich gefaßt, und auch noch auf viel mehr.
Doch Ihr scheint mir, Ihr seid auf nichts gefaßt.

Davoût: Was wollt Ihr damit sagen?

Heinrich: Nun, war's nicht eine Kleinigkeit für mich,
Vorhin, als ich hier eingedrungen bin,
Ohne ein Wort zu sagen, nieder Euch zu stechen?

Davoût: Warum habt Ihr es trotzdem nicht getan?

Heinrich: Der Hanseat ermordet keinen Feind.

Davoût: Nun, das erscheint mir denn doch gar zu ideal.
Vielleicht hätt man Euch noch dafür belohnt!

Heinrich: Bei uns gilt Mannestugend mehr als Geld und Gut.
Jetzt laßt den Vater frei, Ihr habt mich ja.

Davoût (zum Offizier): Man führ den Alten her.
Doch wer will mich wohl zwingen,
Die Freiheit Eurem Vater jetzt zu geben?

Heinrich: Das Ehrenwort, Prinz, wenn Ihr noch eins habt.

Davoût: So ideal, wie Ihr seid, bin ich nicht.

Heinrich: Das Todesurteil meines alten Vaters
Würd gleicher Zeit dann auch das Eure sein!

Davoût: Wieso? Ihr wolltet . . .

Heinrich: Ich? Oh nein, mein Prinz.
Es schlägt ein Feind nicht mehr,
Den man gefesselt hat,
Und den wohl morgen schon
Die Kugel wird erreichen.

Doch denket Ihr vielleicht,
Ich sei der einzge Hanseat?
Es stehen Hunderte annoch vor Hamburgs Toren.
Und so wie ich, so werden diese auch
Euch eines Tages zu erreichen wissen.
Drauf geb ich Euch mein Wort.
Wenn Ihr das Eure brecht —
Das meine wird gehalten!

Davoût: Ich denk: der Hanseat ermordet keinen Feind?

Heinrich: Doch schlägt er den wortbrüchigen Verräter!

Davoût (zum Offizier): Es sollen alle Wachen hier verdoppelt werden.

Heinrich: So wollt tatsächlich Euer Wort Ihr brechen?
Die Wachen nützen Euch doch nichts.
Die Hanseaten haben andre Wege,
Auf denen sie Euch zu erreichen wissen.
(Mit Verachtung:) Wie furchtsam ist doch der Franzose!
Habt Ihr mehr als ein Leben zu verlieren?
Da sind wir Hanseaten denn doch andre Leute!

Davoût: Und trotzdem habe ich sie doch besiegt!

Heinrich (spöttisch): Doch wie! Mit vieren gegen einen!
Da steht vor Hamburg Ihr jetzt schon vier Wochen
Mit Euren zwanzigtausend Mann,
Und konntet doch fünftausend Hanseaten nicht verjagen!
Das nennt Ihr siegen? Seid Ihr doch bescheiden!
Noch immer stehn sie drohend in der Nähe
Und lassen Euch des Lebens froh nicht werden
Und werden eines Tages sicher noch
Zu Schwarzsauer die Truppen Euch zerhacken.

(Soldaten bringen den alten Möller.)

Davoût: Nun, Alter, sagt, ist das da Euer Sohn?

(Heinrich macht Jürgen Zeichen.)

Jürgen: Nein, der dort steht, das ist er nicht.

Heinrich: Es hilft nichts, Vater, kannst es ruhig sagen,
Ich hab es selber ja schon eingestanden.
Du kannst mich nicht mehr retten, denn die Kugel,
Sie wartet schon auf mich, doch Du sollst frei sein.
(Zu Davoût:) Der alte Vater will mich retten
Und selber sich zum Opfer bringen.

Davoût (argwöhnisch): Nun, Alter, sprecht, ist er es wirklich nicht?

Heinrich: Ich könnte draußen auf der Wahlstatt noch
Wohl Hunderte Franzosen niedermachen,
Und sollte hier mich stellen,
Um das Leben eines Alten,
Der nicht mein Vater ist, zu retten?
Das glaubt Ihr doch wohl selber nicht!

Davoût: Es scheint zwar sonderbar.

(Plötzlich stürzen, begleitet von einigen Frauen, Frau Kröger und Agnes herein und werfen sich Davoût zu Füßen.)

Frau Kröger: Barmherzigkeit! Herr Marschall!
Oh laßt mir meinen Sohn!

Agnes: Mir meinen Bräutigam!

Davoût: Wer ist denn Euer Sohn?

Frau Kröger: Dort steht er, Heinrich Kröger.

Davoût: Mir scheint, Ihr irrt Euch wohl,
Das ist doch Konrad Möller!

Agnes: Nein, nein, er ist es nicht.
Für den wollt er sich opfern,
Doch selber ist er schuldlos.
Oh bitte! Laßt ihn frei!

Davoût: Mir ahnte gleich so was.
Nun, Alter, ist das Euer Sohn?

Jürgen: Nein, das ist Heinrich Kröger.

Davoût: Nun, das war gutes Spiel!
Der ist mir auch gefährlich,
Den Narren halt ich fest.

Heinrich (zu den Frauen):
Was habt ihr angerichtet!
Was bleibt ihr nicht zu Haus?

Denkt ihr, ihr könntet los mich bitten?
Es gibt der Franzmann nie,
Was er gepackt, heraus.
Mein Todesurteil war doch längst gesprochen.
Jetzt ist mein ganzes Opfer zwecklos!

Die Frauen (jammernd zu Davoût):
Gebt uns den Sohn, den Bräutigam,
Der schuldlos ist und den Ihr gar nicht sucht.

Davoût: Verwünschtes Volk der Weiber, fort mit Euch!
Das Heulen könnt zu Hause Ihr besorgen.

Frau Kröger: Oh laßt den Sohn mir doch,
Er ist ja gänzlich schuldlos.

Davoût: Der schuldlos? Na, ich denke,
Er ist gefährlich grad genug,
Daß ich so schnell wie möglich ihn vernichte.
Sein Schicksal ist besiegelt: Morgen früh
Wird er erschossen, und damit ist Schluß!

(Agnes bricht ohnmächtig zusammen. Frau Kröger zieht ein Messer und will sich damit auf Davoût stürzen, wird aber festgehalten.)

Davoût: Jetzt fangen auch die Weiber an? Fürwahr,
Es wird mir unheimlich in Hamburg.
Auch ihr wird morgen der Prozeß gemacht.
Führt sie hinweg.

(Agnes, Frau Kröger und Jürgen werden von Soldaten hinausgeführt.)

Heinrich: Arme Mutter!
Wohin hast Du Dich reißen lassen!
Verzeiht der Mutter, Prinz, daß sie den Sohn
Auf diese Weise hat befreien wollen.
Ihr habt mich ja, ist Euch das nicht genug?
Ein schwaches Weib, es kann Euch nimmer schaden,
Sie ist gestraft genug, daß sie den Sohn verliert.

Davoût: Ah! Schwindet Euch der Hochmut denn doch endlich?
Es macht mir Freude, Euch jetzt klein zu sehen.
Vorher schlugt Ihr so hohe Töne an,
Doch ist die Luft, wie's scheint, Euch ausgegangen.

Heinrich: Ihr habt es leicht,
Den Wehrlosen zu höhnen.
Das ist fürwahr kein Meisterstück.
Habt Ihr noch eine Mutter, Prinz?

(Davoût schweigt verlegen.)

Dann denkt, es sei die teure Frau
Erbarmungslosen Feinden preisgegeben,
Und Ihr, Ihr steht gefesselt dann dabei,
Unfähig, Euch zu rühren, sie zu schützen,
Wie würde es Euch dann zumute sein?

Davoût (achselzuckend): Ihr habt es anders nicht gewollt.
Und Eure Mutter kann ich nicht entlassen,
Sie würd mir immer nach dem Leben stehn.

Heinrich: So habt Ihr Furcht vor Weibern schon?
Dann denkt daran, was ich vorhin Euch schon gesagt:
Der Rächer lebt, und dieser ist ein Mann!
Und er wird sicher Euch zu treffen wissen.

Davout: Ja, ja, der Vogel fehlt mir noch,
Doch werd ich ihn zu fangen wissen.

(Zu den Soldaten:)

So kündigt an und ruft es durch die Straßen:
Wird mir der Konrad Möller nicht gebracht
In einer Stunde, dann laß ich die Stadt
An vieren Ecken gleich in Flammen setzen.

(Zu Breteuil:)

Das ist der Böslichste von allen,
Seht, wie sie alle doch auf ihn vertraun.
(Laut:) Er ist es, der den Tod mir hat geschworen.
Den Alten und die Frauen laß ich frei,
Sobald ich ihn in Händen habe.

Heinrich: Ist das ein Wort?

Davoût: Es ist mein Prinzenwort.

Breteuil: Wollt Ihr noch weitere erschießen lassen?

Davoût: Nein, nur die zwei,
Es soll abschreckend wirken.
Und um das niedre Volk nicht aufzureizen,
So wollen wir mit Geld alleine strafen,

Und über alles andre Schwamm kurz machen.
Wir brauchen Geld, das kommt uns grad gelegen.
Die Reichen sind es dann zufrieden, daß
Sie sich mit Gelde einfach können lösen,
Und das gemeine Volk erfreuet sich daran,
Weil es von dieser Strafe nicht betroffen wird.

Breteuil: Wie hoch denn, meint Ihr, soll die Strafe sein?

Davoût: Ich denke, achtundvierzig Millionen.

Breteuil: Wie? hab ich recht gehört?
Woher soll Hamburg diese Summe nehmen,
Nachdem so oft es schon hat beigetragen
Und ihm der Handel gänzlich ist zerstört?

Davoût: Mir scheinet fast, Ihr steht auf Hamburgs Seite!
Die Krämer haben weit mehr Gelder, als Ihr glaubt.

Konrad (tritt plötzlich zwischen den Soldaten hindurch und vor Davoût; er wirft einen dunklen Mantel ab):
Hier bin ich, Prinz, nun laßt den Vater frei!

Davoût (erstaunt): Wie kommt Ihr hier herein?

Heinrich: Ich sagt's Euch ja:
Die Hanseaten haben Wege,
Die Ihr nicht kennt.

Davoût (zornig zum Offizier):
Die Wache will ich streng bestraft jetzt wissen.
(Zu Konrad:) Wer seid Ihr, Konrad Möller?

Konrad: Jawohl, erstaunt Euch das so sehr?

Davoût (zu Breteuil):
Der Mann gefällt mir. Wie ein König
Tritt er da vor mich hin.

Breteuil: Und schade wär's, erschießen ihn zu lassen.

Davoût: Ihr steht zu sehr mir doch auf Hamburgs Seite!

Breteuil: Es ist doch meine Präfektur!

Davoût: Der Mann ist zu gefährlich, er muß sterben.
(Zu Konrad:) Wißt Ihr, daß Ihr erschossen werden sollt?

Konrad: Als ich hier eindrang, wußte ich,
Welch Schicksal mir beschieden würde sein,
Und um mein Leben geb ich keinen Dreiling mehr.
Wer vor dem Tod sich fürchtet,
Hat das Leben schon verloren.

Davoût: Warum habt Ihr mich nicht getötet?

Konrad: Könnt ich das Vaterland dadurch befrein,
Hätt ich nicht einen Augenblick gezögert.
Doch so hat's wenig Zweck.
Es käme nur Vandamme an Eure Stelle,
Von dem befürchte ich für Hamburg noch viel mehr.
Er hätte Euren Tod als Vorwand dann genommen,
Um über alle Schranken sich hinwegzusetzen.

Davoût: Ein sonderbares Volk!
Es kämpft und stirbt für Ideale!

Konrad: Das wundert Euch? Wofür zieht Ihr denn aus?

Davoût: Für meinen Kaiser und für — mich.

Konrad: Und wenn Ihr fallt im Kampfe?

Davoût: Dann war's für meinen Kaiser.
Damit hab ich gerechnet, als ich auszog:
Viel hab ich zu gewinnen,
Wenig zu verlieren.

Konrad: So gilt Euch Euer Leben denn nicht viel?

Davoût: Nein, im Vergleich mit dem,
Was zu gewinnen ist.
Doch warum sterbet Ihr?

Konrad: Um meiner Vaterstadt zu nützen,
Damit Ihr Eure Drohung:
Den Vater mir zu töten und die Stadt
In einen Trümmerhaufen zu verwandeln,
Nicht ausführt.

Davoût: Ich könnte Euch erschießen lassen und trotzdem
Die Stadt zerstören. Und was dann?

Heinrich: Ihr habt doch Euer Prinzenwort gegeben!

Davoût: Ihr schweigt, bis man Euch fragt.

Heinrich: Ich schweig, wenn ich erschossen bin, nicht eher.

Davoût: Welch toller Mut erfüllt doch diese Leute!
Warum denn bittet Ihr um Gnade nicht?

Heinrich: Das sollt Euch wohl gefallen!
Der Hanseat erbettelt keine Gnade,
Er schaut dem Tode kühn ins Angesicht.
Mein Todesurteil habt Ihr längst beschlossen,
Tut jetzt doch nur nicht so.

Davoût: Doch für das Leben eines Alten opfert Ihr Euch alle beide auf.

Konrad: Er ist mein Vater!
Sind solch Gefühle Euch denn fremd?

Davoût: Wenn ich ihn nun mit Euch erschießen lasse?

Konrad: Ich hatt gehofft, Ihr hättet eine Ehre!

Davoût: Das ist ein leeres Wort.

Konrad: Für die Franzosen, doch nicht für die Deutschen.
Sein Wort zu brechen, ist das Vorrecht des Franzosen.
In einer Hinsicht würde mich es freuen:
Man würde fürderhin auf Euer Wort nichts geben,
Statt zu verhandeln, mit dem Degen zu Euch sprechen.
Jedoch es schläft der Rächer nicht.

Davout: Wer steht denn jetzt noch draußen,
Mir verschworen?

Konrad: Nein, nein, mein Prinz, das sollt Ihr nicht erfahren.
Es sind wir zwei genug der Opfer jetzt.
Genüg es Euch: Es gibt noch Hanseaten
Außer uns zwei, und brecht Ihr Euer Wort,
Das Todesurteil wird an Euch vollzogen!
Jetzt laßt den Vater frei!

Davoût: Gebt Euren Degen ab zunächst.

Konrad: Das mutet Ihr mir zu?
Wenn Euch danach gelüstet, holt ihn Euch.

(Er zieht den Degen und stellt sich mit dem Rücken gegen die Wand, Davoût winkt den Soldaten, die auf Konrad eindringen. Dieser stößt zwei nieder, worauf er überwältigt wird.)

Ein Soldat (finster zu Davoût):
War's denn nun nötig, daß erst zwei Mann fielen?

Davoût: Wenn man den Löwen fängt,
So setzt es Wunden.

Konrad: Und nun Prinz, Euer Wort?

Davoût: Ich will mein Prinzenwort nicht brechen:
(Zum Offizier:) Die Frauen und den Alten lasset frei!
Doch diese beiden kann ich frei nicht geben,
Wenn ich dem Kaiser seine Stadt will halten,
Und morgen in der Früh trifft sie die Kugel.

Konrad: Uns kann der Tod nicht schrecken, dem so oft
Wir in das Auge haben schon geschaut.
Als wir die Uniform uns zogen an,
Da haben unser Leben wir verpfändet.
Traf uns die Kugel heute nicht,
So trifft sie morgen,
Doch fiel ich lieber auf dem Feld der Ehre.

Breteuil (für sich): Könnt sterben ich wie diese Hanseaten!
Es freut mich, dieses Volks Präfekt zu sein.

Konrad: Das eine noch, Prinz, künd ich Euch:
Wir zwei sind nicht die einz'gen Hanseaten,
Auch nicht die einz'gen Deutschen,
Welche kämpfen wollen,
Und die fürs Vaterland zu sterben sind bereit.
Es sorgt der Himmel, daß nach jedem Berge
Ein gleichermaßen tiefer Abgrund auf sich tut.
Der Kaiser hat den Gipfel überschritten,
Es scheint nur matt noch seines Ruhmes Licht,
Die Deutschen haben jetzt genug gelitten,
Auch für den Kaiser gibt es ein Gericht.

Davoût: Jetzt führt sie ab, ich hab genug gehört.
(Konrad und Heinrich werden abgeführt.)
Der trotzge Mund wird morgen ja verstummen.
Doch eines haben sie mich wohl gelehrt:
Das Unglück hat die Deutschen wach gerüttelt,
Und in den Jungen hab ich mich versehn.
Es scheint ein neuer Geist in Deutschland eingezogen,
Der Krämergeist, er wich dem Opfermut.
Hat Deutschland mehr noch solcher Söhne,
Wie diese zwei, dann wehe Dir, mein Kaiser!

Der Vorhang fällt.

Gedruckt bei Otto v. Mauderode, Tilsit.

